schauer polnische Presse aufmerksam, der den Gedanken ausführt, die kennzeichnende Eigenschaft der polnischen Presse sei eine bei jeder Gelegenheit hervortretende Russophobie. Das russische Blatt bemerkt:

„Aus jeder Zeile fühlt man das Bestreben heraus, möglichst weit mit den russischen Anschauungen auseinanderzugehen und eine krankhafte Furcht, den Aufgaben und Zielen des russischen Lebens sich sympathisch zu zeigen. Ueberall stellt sich der „polnische Gedanke" als „negirender Antipode" dem russischen gegenüber. Die Ausgangspuncte und Endziele der politischen Anschauungen der Polen und Russen sind so verschieden, der politische Zieregang so entgegengesetzt, daß ein Zusammengehen beider Nationalitäten nicht möglich ist. Es scheint den Polen noch nicht die Ueberzeugung gekommen zu sein, daß sie damit ihrem völligen Untergange entgegen gehen. Sie gehen blind auf diesem Wege weiter und heraus sich dabei stolz auf ihre westeuropäische Cultur. Diese Cultur bedingt aber doch nicht eine Russophobie. Rußland wird geachtet und geliebt von vielen hervorragenden Männern Frankreichs und Englands. Man braucht nur an Boulanger, Déroulède (!) und Gladstone zu denken. Die Russenfeindschaft der Warschauer polnischen Blätter geht so weit, daß sie sogar ihre frühere Sympathie für Frankreich vergessen und Männer wie Boulanger und Déroulède, die keine Schuld an Polens jetzigem Geschick haben, mit verächtlichen Spitznamen bezeichnen, nur weil sie Russenfreunde sind. Herz und Sinn der polnischen Publicisten ist jetzt hauptsächlich auf das „slavische" Oesterreich-Ungarn und, weiter nach Süd-Osten, auf die slavische Balkanhalbinsel gerichtet, wo jetzt diejenigen Männer und Helden eine Rolle spielen, mit denen sie am meisten sympathisiren. Hat nicht dieselbe polnische Russophobie in Gemeinschaft mit dem Austrophilismus diese Helden hervorgebracht und aufgezogen?"

Die „Russophobie" ist nicht nur, wie der von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" angeführte Artikel des russischen Blattes annimmt, den Polen eigenthümlich, sie wird vielmehr von fast allen europäischen Völkern mehr oder weniger getheilt. Selbst in den von Rußland befreiten Balkanländern ist sie zum Durchbruch gelangt und ebenso in Italien, wo sie bisher nicht bestand. Rußland allein trägt die Schuld an diesem Umschwung in den Anschauungen zahlreicher Völker; mit seiner Eroberungspolitik und seinen Europa feindlichen Bestrebungen hat es die Russenfeindschaft allenthalben in Europa selbst hervorgerufen; es ist ihm so gelungen, den nach polnischem Sprichwort unmöglichen Zustand herbeizuführen, daß Polen und Deutsche derselben Ansicht sind. Ob die französische Vorliebe für das Russenthum, welche den besten französischen Ueberlieferungen wider den Strich läuft, sich auf die Dauer waschecht beweist, ist abzuwarten.

* Die Wiener Presse veröffentlicht nachstehendes „Londoner" Telegramm: „London, 21. September. Aus guter Quelle verlautet, daß von Konstantinopel aus der Vorschlag an die Vertragsmächte gerichtet wurde, seitens der Pforte einen General-Statthalter nach Sofia zu entsenden behufs Herstellung eines dem Berliner Vertrage entsprechenden Zustandes in Bulgarien. Ueber die Person hat sich die Pforte mit Rußland verständigt. Man ist gespannt auf die Rückantwort Oesterreichs, Italiens und Englands. Die Zustimmung der übrigen Vertragsmächte gilt als sicher." Sollte sich diese Meldung ihrem vollen Umfange nach bestätigen und Deutschland ebenso wie Frankreich für den Vorschlag gewonnen sein, so darf angenommen werden, daß Fürst Bismarck seinen Einfluß auch in demselben Sinne bei den Mächten geltend machen würde.

* Albareda, der spanische Gesandte in Paris, soll seine Regierung ersucht haben, ihn von seinem Posten zu entheben, weil die französische Regierung ihn nicht davon benachrichtigt habe, daß sie gewillt sei, Don Carlos das Betreten des französischen Bodens zu gestatten. Darauf ist ihm von der spanischen Regierung die Bitte zugegangen, sein Gesuch zurückzuziehen, zugleich aber wurde er beauftragt, der französischen Regierung mitzutheilen, man bedaure in Madrid die Nachsicht, mit der Frankreich gegen den Thronbewerber verfahren sei.

* Die italienischen Truppen nahmen unlängst einen abessinischen Mönch gefangen, der dann in Massauah in Haft gehalten wurde. In Folge dessen wandte sich der Vicar Abessiniens in Jerusalem, Mgr. Etienne, unmittelbar an den König Humbert, um die Freilassung des Mönches zu erwirken. Der König überließ die Entscheidung dem Ministerium, in dessen Namen Crispi an den Vicar in Jerusalem ein Schreiben folgenden Inhalts richtete:

„Die Abessinier haben ohne Grund unsere Soldaten ermordet, welche in rechtmäßiger Weise ein nicht abessinisches Gebiet besetzt hatten. Sie machten mehrere unserer Landsleute zu Gefangenen und ließen sie erst frei, nachdem sie dieselben zur Zahlung eines starken Lösegeldes verpflichtet hatten. Diese Handlungen sind eines christlichen Volkes unwürdig und können nicht straflos bleiben. Noch Kriegsrecht haben wir Adwa Giorgis zurückbehalten, und wir können ihn weiter zurückbehalten. Mein erhabener Herrscher ist jedoch edelmüthig und hat die Freilassung des Mönches befohlen. Der Ministerpräsident Crispi."

Zugleich wurde dem Höchstcommandirenden der italienischen Expeditionstruppen, General Saletta, der Befehl ertheilt, die Freilassung des Mönches zu bewirken. Letzterer wird sich, wie der „Moniteur de Rome" meldet, nicht nach dem Lager Ras Alula's begeben, sondern wahrscheinlich nach Jerusalem zurückkehren. Die Annahme, daß die abessinischen Mönche im Sinne der russischen Regierung gegen Italien wirken könnten, hat sich als haltlos erwiesen.

* Dem vom Polizeipräsidenten Sir Charles Warren soeben veröffentlichten Bericht über die Thätigkeit der Londoner Polizei im Jahre 1886 sind folgende Einzelnheiten zu entnehmen: Die hauptstädtische Polizei zählte Ende vorigen Jahres 13,804 Mann, nämlich 28 Oberaufseher (superintendents), 652 Inspectoren, 1167 Sergeanten und 11,957 Schutzleute. Im Verhältniß zum Vorjahre sind 3 Oberaufseher, 18 Inspectoren, 34 Sergeanten und 430 Schutzleute mehr vorhanden. Für den eventuellen Polizeidienst werden nur 12,161 Mann verwendet. Die übrigen 1643 Mann leisten Dienste in verschiedenen Regierungsbureaux, öffentlichen Gebäuden, Werften, Militairstationen, oder stehen im Solde von öffentlichen Gesellschaften oder Privatpersonen. Die in der „City" beschäftigte Polizei ist in diesem Berichte nicht mit inbegriffen. Der hauptstädtische Polizeibezirk erstreckt sich über einen Radius von 15 engl. Meilen von Charing-cross, ausschließlich der City, und umfaßt einen Flächenraum von etwas über 688 engl. Quadratmeilen. Der taxirte Werth dieses Areals belief sich für 1886/87 auf 33,815,723 Lstrl. Die Polizeisteuer beträgt jetzt 9 Pence im Lstrl., wovon 4 Pence im Lstrl. vom Staate entrichtet werden. Die Belöhnung der Polizei beläuft sich auf 1,078,715 Lstrl. London ist in steter Ausdehnung begriffen. In 1849 betrug die Gesammtstärke der Landespolizei nur 5493 Mann. Seitdem sind 488,374 neue Häuser gebaut worden, während 3609 im Bau begriffen sind. 1810 Meilen neue Straßen sind der Obhut der Polizei unterstellt worden und die Bevölkerung ist von 2,473,758 auf 5,354,627 Seelen gestiegen. Die Zahl der Lohnfuhrwerke zu Ende 1886 war 13,518. Dieselbe vermehrte sich in dem genannten Jahre um 167 Fiaker und 130 Omnibusse und Tramwaywagen. Von den Fiaker- und Omnibuskutschern wurden bei der Polizei im Laufe des vorigen Jahres nicht weniger als 22,861 herrenlose Gegenstände abgegeben. Davon wurden 12,111 den Eigenthümern zurückgestellt, darunter ein Beutel mit 216 Lstrl. in Banknoten und Geld, eine Brieftasche mit 100 Lstrl. in Banknoten und ein Beutel mit Obligationen im Werth von 300 Lstrl. An Belohnungen für die Finder wurden bezahlt 1993 Lstrl., welche Summe einen Werth von 15,000 bis 16,000 Lstrl. in herrenlosen Gegenständen repräsentirt.

* Der Lissabonner Correspondent der „Kölnischen Zeitung" hält es für wahrscheinlich, daß der Streit Portugals mit dem Sultan von Zanzibar durch deutsche und englische Vermittelung wohl beigelegt werden dürfte und stellt bei dieser Gelegenheit dem portugiesischen Minister des Auswärtigen, Henrique Barros Gomez, das Zeugniß eines tüchtigen Volkswirths aus; seine Leistungen als Finanzminister im vorigen progressistischen Cabinet sprechen für ihn, seine volkswirthschaftlichen Schriften aus seiner Schriftsteller- und Beamtenzeit ließen darüber keinen Zweifel, und handelspolitische Gesichtspuncte leiteten ihn auch in der Streitfrage mit dem Sultan von Zanzibar in erster Linie. Der Besitz der Bai von Tungu für Portugal sei wichtig, weil hier leicht ein Handelsplatz mit dem Innern als Wettbewerberin des Hafens von Lorenzo Marquez entstehen könnte; für letzteren Hafen aber habe die Regierung erhebliche Opfer gebracht, und er sei auch zum Ausgangspunct der Eisenbahn ausersehen, die berufen sein dürfte, die Civilisation tiefer in das Innere des dunklen Erdtheils hineinzutragen. Aufmerksam verfolge man deshalb auch in Lissabon die fortschreitenden Arbeiten der Transvaal-Republik, wobei die deutsch-boerischen Beziehungen wohlwollend besprochen würden. — Aehnlich wie in Italien, nur in kleinerem Maßstabe, wird jetzt auch in Portugal aus Freiwilligen des Heeres eine Truppe zusammengestellt, welche demnächst als Colonialpolizei nach Lorenzo Marquez abgehen soll.

* Der Colonialrath der dänischen Insel St. Croix in Westindien hat sich an den König mit einer Bittschrift gewandt, welche die wirthschaftlichen Verhältnisse schildert und Unterstützung vom Mutterlande erbittet, am Schlusse aber auch auf den am 26. April 1826 zwischen Dänemark und den Vereinigten Staaten geschlossenen Handelsvertrag hinweist, der Dänemark dieselben Rechte einräume, wie diejenigen, welche den Hawai-Inseln durch den Vertrag von 1875 zugesichert worden, nämlich zollfreie Zuckereinfuhr in die Vereinigten Staaten.

Socialpolitisches.

* Leipzig, 23. September. Nach einer am 15. August dieses Jahres erfolgten genaueren Zusammenstellung gehörten am gedachten Tage 48,206 Mitglieder der Leipziger Ortskrankencasse, darunter 38,690 männliche und 9516 weibliche Personen an. Von den Mitgliedern waren 45,965 versicherungspflichtig, während sich 2241 freiwillig versichert hatten. Hinsichtlich der Vertheilung in die einzelnen Classen gehörten an der

		Mitglieder männlich	Mitglieder weiblich
I. Classe	(Tagelohn: 3.51 ℳ und mehr)	4103	22
II. „	„ 3.25—3.50 ℳ	3275	16
III. „	„ 2.51—3.24 „	9510	61
IV. „	„ 2.01—2.50 „	9293	242
V. „	„ männlich 0.01—2.00 ℳ; „ weiblich 1.51—2.00 „	7610	1318
VI. „	„ weiblich 0.01—1.50 „; „ jugendlich 1.01 ℳ und mehr	887	6800
VII. „	(jugendliche Personen: 0.01—1.00 ℳ)	3921	992
VIII. „	(Personen unter 14 Jahren)	91	65
	Zusammen:	38,690	9516

Von den männlichen Mitgliedern gehören hiernach der III. Classe die zahlreichsten Mitglieder an, sodann der IV. und V. Classe (diesen drei Classen gehören ziemlich 70 Procent aller männlichen Mitglieder an). Von den weiblichen Mitgliedern befindet sich der überwiegend größte Theil (mehr als 70 Procent) in der VI. Classe, was Zeugniß ablegt davon, daß man den durchschnittlichen Tagesverdienst der weiblichen Arbeiterinnen keinenfalls höher als 1 ℳ 50 ₰ veranschlagen darf.

* Besondere gesundheitliche Nachtheile der Fabrikarbeit für die Arbeiterinnen sind nach dem Jahresbericht der sächsischen Fabrik- und Berg-Inspectoren für 1886 im Allgemeinen nicht festzustellen gewesen, dagegen erwähnt der Dresdner Bericht eine gesundheitsschädliche Arbeitsdauer in der Hausindustrie der Flachsbrecherei und der Cigarrenmacherei. Als Betriebe, in denen Gefahren für die Gesundheit der Arbeiterinnen, insbesondere der jugendlichen, vorliegen, führt der Leipziger Bericht auf Betriebe, bei denen Staub in größeren Mengen entwickelt wird, bei denen die zu verarbeitenden Stoffe giftig sind, bei denen gesundheitsschädliche Dämpfe und Gase verbreitet werden, bei denen die Arbeit eine besondere Anstrengung oder Erschütterung des Körpers veranlaßt, endlich solche, in denen die Arbeiterinnen bei ihrer Arbeit dauernd sitzen müssen, unter Umständen unter besonderer Anstrengung einzelner Körpertheile. In solchen Betrieben beschäftigte Arbeiterinnen wurden im Leipziger Bezirke 3230 erwachsene und 494 jugendliche gezählt. Dieses Urtheil über die Gesundheitsgefährlichkeit gründet sich übrigens, wie der Bericht betont, in der Hauptsache nicht auf statistisch erwiesene Erkrankungen, sondern auf anderwärts gemachte Erfahrungen und auf Schlußfolgerungen, welche sich dem Techniker bei Beschäftigung mit der Sache aufdrängen. Auf der anderen Seite ist aus der geringen Zahl der nachgewiesenen, durch die Gefährlichkeit des Betriebs verursachten Erkrankungen der Schluß, daß solche wirklich wenig stattgefunden haben, deswegen nicht gerechtfertigt, weil erstens solche Erkrankungen sich vielfach erst nach längerer Zeit einstellen, wenn die Arbeiterin vielleicht schon wieder in einem Betriebe anderer Art beschäftigt ist, und zweitens weil die Arbeitgeber solche Erkrankungen aus naheliegenden Gründen nicht zur Kenntniß der Gewerbeinspection bringen. Sittliche Gefahren, welche den Arbeiterinnen aus ihrer Beschäftigung in den Fabriken drohen, sind wenig beobachtet worden, da fast überall die Aufsicht eine gute ist. (Allerdings sind auch Ausnahmen leider vorhanden, so berichtet Leipzig über zwei Fälle schmählicher Verwendung weiblicher Arbeiter in einer schmählichen Industrie, auch in den Ziegeleien wird vielfach sittliche Gefährdung der Arbeiterinnen festgestellt.) Dagegen liegen solche Gefahren allerdings vor bei der Hausindustrie und in der freien Zeit, welche die Fabrikarbeiterinnen im Unterschiede zu den Dienstboten an den Wochenabenden und Sonntags haben. Eine Trennung der Geschlechter bei der Arbeit, soweit sich dieselbe ausführbar erweist, Trennung der Wasch- und Ankleideräume sowie der Aborte wird allseitig erstrebt. Die Beseitigung der weiblichen Nachtarbeit macht erfreuliche Fortschritte. Einzelne größere Fabriken haben, um der Nachtarbeit entrathen zu können, eine Vergrößerung ihrer Anlagen in dankenswerthester Weise bewirkt. Auf verheirathete Arbeiterinnen wird seitens der Arbeitgeber vielfach Rücksicht genommen, doch machen die ersteren von solchen Vergünstigungen (z. B. Verlängerung der Mittagspausen) nur verhältnißmäßig selten Gebrauch. Verstöße gegen die Schutzbestimmung der Gewerbeordnung, daß Wöchnerinnen 3 Wochen nach der Niederkunft nicht beschäftigt werden sollen, wurden nicht wahrgenommen.

Arbeiterhaushalt in Wien.

* In einem Schriftchen über den Haushalt der arbeitenden Classen von Franz Gruber werden einige Ergebnisse der Prüfung verschiedener Arbeiterhaushaltungen besprochen. So wurden zu dieser Prüfung 165 Ehen von Wiener Arbeiterfamilien herangezogen. Die überwiegende Zahl dieser Familien (111) hat mehr als zwei Kinder; im Durchschnitte zeigen sich drei Kinder per Familie. In 78 Fällen bestehe das Einkommen nur aus persönlichem Verdienst des Familien-Oberhauptes; in 44 Fällen verdient zugleich die Mutter, in 12 verdienen auch die Kinder. Nebenerwerb kommt in 74 Fällen vor, und zwar zumeist durch Aftervermiethung. Der persönliche Verdienst des Oberhauptes bewegt sich in der Mehrzahl der Fälle zwischen 300 und 600 fl., und auch wenn man das Nebeneinkommen hinzurechnet, so verbleibt noch immer die Mehrzahl der Fälle zwischen 300 und 600 Gulden. In 78 Fällen rührt das gesammte Einkommen einzig und allein vom Familien-Oberhaupte her, findet also keine Entlastung des Letzteren statt. Die 44 Verdienstfälle der Frauen liefern im Mittel 20 Procent, die 12 Kinder gleichfalls 20 Procent als Beitrag zur Bestreitung des Haushaltes. In welchem Verhältnisse steht die Miethe zum Einkommen? In 98 Fällen beträgt die Miethe zwischen 100 und 200, in 47 Fällen zwischen 50 und 100, in 18 Fällen zwischen 200 und 500 Gulden. Der Vergleich mit dem Gesammt-Einkommen liefert das Ergebniß, daß in 127 Fällen die Miethe 20 bis 35 Procent, in 20 Fällen 10 bis 15 Procent und in 18 Fällen 40 bis 50 Procent des Gesammt-Einkommens ausmacht. Zieht man den Durchschnitt aller Fälle, so stellt sich die Miethe auf 25 Procent. Die folgenden Fälle werden als typisch bezeichnet, geben also gewissermaßen ein greifbares Bild von der Gesammtheit der 165 untersuchten Fälle:

	Kinder	Gesammt-Einkommen Gulden	Antheil des Vaters Proc.	Einkommen per Kopf Gulden	Miethe im Gulden	Miethe vom Einkommen Proc.
Taglöhner	3	180	100	36	84	46
Drechslergehilfe	2	250	83	62	42	16
Gärtner	5	300	100	43	96	32
Buchbinder-Geselle	3	364	100	72	96	26
Feilengehilfe	4	480	100	80	168	34
Geschäftsdiener	3	520	80	104	96	18
Geldgießer (Fabriksarbeiter)	2	676	93	169	120	17
Knopfmacher	7	775	48	86	108	13
Münzamts-Polierer	2	938	51	234	144	20
Drittenschneider	4	1248	?	208	192	15

Um einen Maßstab zur Beurtheilung der Wiener Wohnungsverhältnisse mit denen anderer großer Städte zu bieten, wird schließlich folgende Zusammenstellung gegeben:

Einkommen-Classen	Berlin 1867	Hamburg 1882	Brünn 1884	Dresden 1890	Breslau 1890	Wien 1888
	die Miethe betrug Procente des Einkommens:					
Bis 300 fl.	41.6	26.50	29.9	26.81	28.69	29.95
„ 600 fl.	24.7	23.51	21.2	18.42	21.02	24.20
„ 900 fl.	21.8	18.94	19.7	16.28	20.77	17.16
„ 1200 fl.	21.6	19.50	20.4	15.87	19.08	16.00
„ 1500 fl.	18.6	18.78	18.3	15.43	19.69	15.00

Aus dieser Tabelle läßt sich nach Ansicht Gruber's die Schlußfolgerung ziehen, daß die Wiener Arbeiter in Bezug auf die Wohnungsausgaben entweder absolut billiger leben oder doch hinsichtlich der Qualität der Wohnung eine mindere Lebenshaltung in Urbung haben; allerdings dürfe nicht übersehen werden, daß in den Angaben für Wien die Bezirke inbegriffen sind.

Marine.

* Kiel, 22. September. Die Stadt Kiel ist festlich geschmückt aus Anlaß der Taufe der auf der Germaniawerft gebauten Kreuzercorvette „Ersatz Ariadne". 9 Uhr 40 Minuten erfolgte die Ankunft Ihrer königl. Hoheiten des Prinzen Wilhelm nebst Gemahlin und Gefolge, empfangen am Bahnhofe durch Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich und den Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, die Excellenzen von Caprivi und von Treskow, sowie die Spitzen der Behörden. Die hohen Herrschaften fuhren nach Hotel Bellevue und von hier aus kurz vor ¾11 Uhr in kaiserlichem Boot nach der Germaniawerft. Die Ankunft erfolgte daselbst um 11 Uhr, empfangen wiederum durch v. Caprivi und v. Treskow, Vorsitzender des Aufsichtsraths, Livonius und Directoren Major von Prittwitz, Zimmermann und Schulz. v. Prittwitz überreichte der Prinzessin Wilhelm ein Bouquet und geleitete die Herrschaften zur Tauftribüne. Die Kinder der Bewahranstalt kaiserlicher Werft und Gardener Schulen bildeten Spalier, der Weg war mit Blumen bestreut. Director Zimmermann überreichte auf der Tribüne der Prinzeß Wilhelm ein Enterbeil zur Schifftaufe. Ihre königliche Hoheit sagte: „Auf Wunsch Seiner Majestät stehe ich an dieser Stelle, um dies herrliche Schiff zu taufen. In Kiel, das durch seine Nähe zu meiner Heimath mir stets ein lieber Aufenthalt ist, so wie meine Heimath, das meerumwogte Schleswig-Holstein manchen Stürmen ausgesetzt war, so wird auch dieses Schiff nicht von wolkenlosen Tagen befreit sein. Möge es glücklich ausfahren, möge es glücklich heimkehren. Auf Wunsch Seiner Majestät taufe ich das Schiff: „Prinzeß Wilhelm". Darauf zerschellte sie die Champagnerflasche am Kiel des Schiffes. v. Prittwitz führte die Herrschaften von der Tribüne herab nach dem improvisirten Pavillon am Hafen zur Besichtigung des Stapellaufs. Das Schiff wurde nun bei den Klängen der Nationalhymne und donnernden Hochs vom Stapel gelassen. Der imposante Koloß glitt majestätisch in sein Element. Livonius zeigte den Herrschaften ein kleines Modell des Schiffes von 1 Meter Länge, welches Prinzessin Wilhelm zum Andenken anzunehmen geruhte. Darauf erfolgte die Rückfahrt nach Hotel Bellevue.

* In Gegenwart der Lords der britischen Admiralität und einer nach Tausenden zählenden Zuschauermenge fand am Dienstag der Stapellauf des größten Panzerschiffes, welches jemals für die englische Marine gebaut worden ist, des „Trafalgar", statt. Der „Trafalgar" ist ein mit Doppelschrauben versehenes stählernes Thurm-Sporn-schiff von 11,940 Tons Deplacement, das 60 Tons mehr als der „Inflexible", das bis dahin größte Schiff der englischen Marine, besitzt. Die Länge beträgt 345', die Breite 73', der Tiefgang bei vollständiger Belastung mit Geschützen, Ausrüstung, Mannschaft ꝛc. 27½. An den Seiten hat das Schiff auf einer Länge von 230 Fuß eine Panzerung, welche an den wichtigsten Stellen die Stärke von 20 Zoll erreicht. Die Maschinen indiciren 12,000 Pferdekräfte und sollen dem Schiffe eine Geschwindigkeit von 16½ Knoten geben. Die Ausrüstung besteht neben einem mächtigen Sporn aus vier 67 Tons wiegenden Hinterlader-Geschützen und einer Anzahl Torpedos und Geschützen kleineren Kalibers. Die Herstellungskosten dürften sich auf 920,000 Lstrl. belaufen. Der „Trafalgar" wird ein Admiralschiff werden und eine Besatzung von 520 Mann einschließlich der Officiere erhalten. Lady Hood, die Gemahlin des ältesten Seelords, vollzog den Taufact. — Das größte Panzerschiff der Welt ist der „Trafalgar" übrigens nicht, da die italienische Marine noch mächtigere Schiffe besitzt. So ist das italienische Panzerschiff „Sardegna" 410' lang und 76¾' breit und hat ein Deplacement von 13,610 Tons.

Vermischtes.

—x. Am 23. September des Jahres 1687 fand in der Nicolaikirche zu Leipzig eine Feierlichkeit statt, welche außerordentliches Aufsehen erregte. Es revocirte nämlich in einer öffentlichen Predigt ein katholischer Geistlicher Franciskus Weinberger aus Hemmersdorf, Carmelitermönch und früherer Caplan, Feldprediger und Missionarius, und trat zum Protestantismus über. Nicht wenig überrascht aber war man, als bald nachher die Kunde nach Leipzig gelangte, daß der Proselyt den angenommenen Glauben in Breslau wieder verleugnet und seine in Leipzig gehaltene und im Druck herausgegebene Revocationspredigt in einer öffentlichen Schrift „lästerlich widerleget" hatte.

— Berlin, 22. September. Die kostbaren Geschenke, welche der Kaiser von China unserm Kaiser zum neunzigsten Geburtstage übersandt hat, sind jetzt aus China hier eingetroffen. Voraussichtlich wird der hiesige chinesische Gesandte dieselben in feierlicher Audienz dem Kaiser am Sonnabend überreichen.

— Das Befinden des vor etwa drei Wochen auf der Jagd erkrankten Abgeordneten Hobrecht hat sich so weit gebessert, daß der Kranke seit ein paar Tagen wieder das Bett verlassen konnte.

— Siegen, 21. September. Der „Sitzredacteur" des hiesigen deutschfreisinnig-ultramontanen Volksblattes, ein junger unschuldiger Schriftsetzer mit dem nicht seltenen Namen Meier, ist innerhalb weniger Wochen zum dritten Male mit Gefängniß bestraft worden, und zwar mit 3 Monaten, 14 Tagen und wieder 3 Monaten, zusammen 6½ Monaten. Neben der sehr zweifelhaften Ehre einer solchen Stelle scheint der inzwischen von der „Verantwortung" zurückgetretene Meier keinen klingenden Vortheil davon gehabt zu haben, denn während er als Redacteur zeichnete, besorgte seine Frau in einigen Straßen das Austragen des Blattes.

— Frankfurt a. M., 20. September. Heute wurden bei dem königl. Landgericht und bei dem königl. Amtsgericht zwei Klagen, das deutsche Schützenfest betreffend, eingereicht. Die eine betrifft eine Forderung von 4—500 ℳ, die andere eine solche von 50—100 ℳ und zwar als Entschädigung für Wohnungen, die der Wohnungs-Ausschuß gemiethet und entweder gar nicht oder nur zum Theil benutzt hat. Verklagt ist der gesammte Central-Ausschuß des Festes, 37 Personen, an der Spitze Herr Oberbürgermeister Dr. Miquel, Dr. Humser, Präsident der Stadtverordnetenversammlung ꝛc. Kläger sind die Herren J. Friedrich und Ebeltsbacher. Die Klagschrift ist von Herrn Rechtsanwalt Dr. Holdheim verfaßt. Da die Kläger behaupten, daß ihnen ein ganz erheblicher Schaden erwachsen sei, so wird gebeten, das beklagte Central-Comité zum Ersatz desselben zu verurtheilen. Gleichzeitig wird beantragt, das Urtheil für vorläufig vollstreckbar zu erklären. Da am Mittwoch Abend aber über den auf 120,000 ℳ sich belaufenden Ueberschuß vom Schützenfest von Seiten des Comités beschlossen werden soll, so wurde in besonderer Eingabe der Antrag gestellt, den Ueberschuß des deutschen Schützenfestes, da Gefahr im Verzug sei, weil derselbe ausgeschüttet werden soll, mit Beschlag zu belegen.

— Trotz der vom Weinbaucongreß angenommenen Resolution Buhl, welche fordert, daß die Regierung den Kampf gegen die Reblaus in der bisherigen Weise und mit den bisherigen Mitteln energisch fortsetze, dauert doch, wenigstens im Rheingau, die Unzufriedenheit fort mit dem bestehenden Gesetz, das man verfehlt und undurchführbar nennt und von dem man fürchtet, daß es den Weinbau in Deutschland noch völlig ruiniren werde. Auch die Wiesbadener Handelskammer äußert sich in ähnlichem Sinne wie folgt: „Das Auftreten der Reblaus in unserer unmittelbaren Nachbarschaft ist eine im höchsten Grade bedenkliche Thatsache. Wir erkennen die energischen Maßregeln, welche die königliche Staatsregierung zur Bekämpfung der dadurch hervorgerufenen Gefahr ergriffen hat, dankbar an. Wenn aber, was vielleicht zu befürchten ist, die Reblaus auch in unserem eigentlichen Weingebiet, im Rheingau, entdeckt werden sollte, so dürfte sich die Frage zur Erwägung aufdrängen, ob nach dem seitherigen System zur Vertilgung derselben weiter vorgegangen werden kann, ob nicht vielmehr ein anderes Verfahren zur Schonung des gefährdeten Rheingauer Besitzstandes anzuwenden wäre, um so mehr, da durch das seitherige System der Ausrottung der Verbreitung des Uebels nicht vorgebeugt worden ist und auch die Fortsetzung dieses Verfahrens bei weiteren Entdeckungen wegen der enormen Kosten kaum durchführbar sein wird. Nach unserer unmaßgeblichen Meinung liegen bei uns die Verhältnisse etwas anders, wie im südlichen Frankreich. Die südliche Lage unseres Weinbaugebietes scheint offenbar der Entwickelung und weiteren Verbreitung des Insects nicht so günstig, als dort. Unser Weinstock selbst scheint widerstandsfähiger, und wenn noch durch kräftigere Düngung als seither nachgeholfen wird, so glauben wir, daß dadurch den Verheerungen der Reblaus wirksam begegnet werden kann und wir der Nothwendigkeit überhoben werden, unser Weinbaugebiet vollständig zu vernichten und auf eine lange Reihe von Jahren ertragsunfähig zu machen." von Cohausen, der das Gesetz ebenfalls in den schärfsten Ausdrücken verurtheilt, schlägt vor, vermittelst eiserner Röhren, die dem Röhrensystem im sogenannten abessinischen Brunnen ähnlich sein sollen, die Wurzeln des Rebstockes mit Flüssigkeiten zu tränken, die das Insect in seiner Entwickelung hemmen können. Neuerdings aber hat Dr. Clemm ein Verfahren erfunden und in den meisten Staaten sich patentiren lassen, nach welchem verdünnte Säuren gleichzeitig mit zersetzbaren Schwefelmetallen und kohlensauren Salzen in den Erdboden eingeführt und dadurch das pflanzenschädliche Thier getödtet, der Rebstock selbst aber gedüngt wird. Hoffentlich bewährt sich das Verfahren; es würde Deutschland Millionen sparen und den deutschen Weinbau vor dem Ruin retten.

— Stuttgart, 22. September. In Metzingen ist gestern der Circus Lorch vollständig abgebrannt. Niemand wurde verletzt.

— Wien, 22. September. Prinz Wilhelm von Preußen trifft am 25. ds. über Oderberg auf den ungarischen Gütern des Prinzen Philipp von Koburg zu mehrtägigen Bärenjagden ein, kommt am 1. October nach Wien und geht am 2. October mit dem Kaiser Franz Joseph und dem König Albert von Sachsen zu Alpenjagden nach Steiermark.

— Wien, 21. September. Die Besserung im Befinden des Primar-Arztes Dr. v. Langer hat auch im Laufe des heutigen Tages erfreuliche Fortschritte gemacht. Wenn nicht unerwartete Zwischenfälle eintreten, ist alle Hoffnung vorhanden, daß der Schwerkranke am Leben erhalten bleibt. Zur Erklärung der Aufregung, in welcher Dr. v. Langer den Entschluß des Selbstmordes gefaßt hat, wird Folgendes mitgetheilt: Am Montag, einem Tag vor dem Selbstmordversuche, hat eine Sitzung des niederösterreichischen Landes-Sanitätsrathes stattgefunden, in welcher das Votum über die Gesuche der Bewerber um die erledigte Stelle eines Directors des Krankenhauses Rudolf-Stiftung, welche früher der jetzige Director des allgemeinen Krankenhauses, Professor Dr. Böhm, innegehabt hatte, gefällt werden sollte. Unter den Bewerbern befand sich auch Primarius Dr. v. Langer. Der niederösterreichische Landes-Sanitätsrath hat die Bewerbung des Dr. v. Langer um die erledigte Krankenhaus-Directorstelle ablehnend beschieden. Bisher war Dr. v. Langer in seiner Carrière vom Glücke in ganz außerordentlicher Weise begünstigt gewesen. Mit 28 Jahren wurde er Primarius, und erlangte somit eine Stelle, welche hervorragende Männer erst im vierzigsten Lebensjahre erreichten. Als im Jahre 1883 die Stelle eines Primarius erledigt war, da bewarb sich um dieselbe eine große Zahl älterer Aerzte und Privatdocenten, die mehr als zehn Jahre Thätigkeit hinter sich hatten. Für Dr. v. Langer sprach ein Umstand, den die anderen Mitbewerber nicht geltend machen konnten: er hatte die Physikatsprüfung abgelegt und wurde deshalb zum Primarius ernannt.

— Pest, 22. September. Zahlreiche Socialisten aus Deutschland sind hier angekommen, da ein internationaler Arbeitercongreß bevorsteht.

— Zürich, 21. September. Nachdem zwischen Cham und Zug beim Ziehen eines Grabens Pfahlbauten bloßgelegt worden, sind in der Nähe des ersteren Ortes bei Henneberg zwei Reihen Gräber allemannischen Ursprungs entdeckt worden. Bis jetzt wurden 7 Skelette ausgegraben. Die noch gut erhaltenen Schädel und Knochen sind ans Museum der antiquarischen Gesellschaft eingesandt worden. Auch eine Lanzenspitze, ein Messer und Halsketten von Thonkorallen wurden aufgefunden.

— Ueber die Einrichtung neuer Salonwagen auf der Lisbon-Nonney-Bahn, welche die Firma Brown Marshall & Co. in Birmingham herstellt, enthält „Uhland's Wochenschrift" folgendes Nähere:

Die Wagen selbst sind stets so combinirt, daß ein Salon- und ein Speisewagen fest mit einander verbunden sind. Ein jeder dieser beiden ruht mit seinem Untergestell auf je zwei kleinen vierräderigen Untergestellen. Die Befestigung der 11.9 Meter freitragenden I-Eisen des Wagens geschieht durch Zuganker, während zur Kuppelung beider Schrauben und Sicherheitsketten dienen. Beabsichtigt man, den vorderen Salonwagen zu betreten, so gelangt man zunächst auf den unmittelbar hinter den Puffern befindlichen kleinen bedeckten Perron, von welchem aus eine Thür in den die ganze Wagenbreite einnehmenden Empfangssalon führt. Letzterer ist mit dem größten Comfort ausgestattet und mit Tisch, Sopha, sowie Polsterstühlen versehen. Die Wandbekleidung besteht aus Nußbaum- und Mahagoniholz. Von diesem Raume aus führt eine zweite Thür zu einem den Rest der Wagenlänge einnehmenden Corridor, von welchem man zunächst das Arbeitszimmer betritt: die Wände desselben sind mit Walnußholz belegt, während der Fußboden gebohnt wurde. Seiner Bestimmung gemäß enthält das Zimmer Schreibtisch, Bücherregale, Sopha und einen Lehnstuhl. Das Toilettenzimmer, hinter welchem sich ein Badezimmer befindet, ist mit einem Waschtische versehen, während im Badezimmer eine Wanne nebst Badeofen aufgestellt wurde; Spiegel und sonstige für Toilettenzimmer nöthige Gegenstände sind in reichster Auswahl vorhanden. Mit dem Toilettenzimmer und dem Corridor steht das Schlafzimmer in Verbindung, dessen Wände mit blauer Seide ausgeschlagen sind, während die Wandbeschläge aus Spermoorenholz und